

**PREDIGT im Pontifikalamt anl. des 250. Geburtstags von Joseph Görres
und zum 150-jährigen Jubiläum der Görres Gesellschaft am 27.09.2026
in der Liebfrauenkirche in Koblenz**

Schriftlesungen vom 26. Sonntag im Jahreskreis (A): Ez 18,25-28 | Phil 2,1-11 | Mt 21,28-32

Liebe Schwestern und Brüder,
vor allem: liebe Mitglieder der Görres Gesellschaft!

Die biblischen Texte, die wir soeben gehört haben, wurden nicht eigens für diesen Festgottesdienst ausgesucht. Es sind die Lesungen, die auf diesen Sonntag fallen und rund um den Globus vorgetragen werden, wo Menschen sich wie wir zur Feier der Sonntagseucharistie versammeln. Die Texte sind gewissermaßen das Wort Gottes an seine Kirche an diesem Tag. Und doch passen diese Texte zu dem doppelten Jubiläum, das Ihre Gesellschaft in diesem Jahr feiert: Das Gedenken an die Geburt von Joseph Görres vor 250 Jahren hier in Koblenz und das daraus folgende 150-jährige Jubiläum der nach ihm benannten Gesellschaft.

Ich denke vor allem an das Evangelium, das wir gerade gehört haben: Das Gleichnis von dem Mann mit den beiden Söhnen, von denen der eine, als der Vater ihn zum Arbeiten in den Weinberg schicken will, sagt: *Ich will nicht*, es später aber bereut und dann doch geht, und dem anderen, der zwar sagt: *Ja, Herr*, aber dann doch nicht hingeht. Bei welchem Sohn die Sympathie Jesu liegt, ist eindeutig.

Wenn man die Biografie von Joseph Görres anschaut, dann kommt sie einem ein bisschen vor wie das Verhalten des ersten Sohnes, der sich gegen den Auftrag sperrt, aber es schließlich bereut und doch in den Weinberg geht. Rund 20 Jahre dauerte es, bis Görres sich in seinem Straßburger Exil wieder seiner katholischen Wurzeln besinnt und mit der Kirche versöhnt. Damit zeigt Görres sich als ein Mensch, der bereit ist, hinzuzulernen und dazu auch öffentlich steht. Zuzugeben, dass man sich getäuscht und dazugelernt hat, ist für einen Intellektuellen gar nicht so selbstverständlich. Deshalb macht die Bereitschaft zur Selbstkorrektur aufgrund neuerer Einsicht Joseph Görres durchaus zu einer Orientierungsgestalt für eine wissenschaftliche Gesellschaft.

Der Redlichkeit halber muss allerdings hinzu gesagt werden, dass die Kirche, zu der Görres zurückkehrt, nicht mehr die Kirche seiner Koblenzer Kindheit war. Der Kurstaat, dessen Enge er kritisiert hat und der er entkommen wollte, gehört nach 1810 der Vergangenheit an. Die Kirche, für die Görres fortan leidenschaftlich eintreten sollte, ist die Kirche, die durch die Säkularisation hindurchgegangen war. Nicht nur Görres, auch die Kirche hatte schmerzlich dazu lernen müssen. Sie muss es bis heute.

Liebe Schwestern und Brüder, im Zugehen auf diese Feier kam mir in den Sinn: Es ist doch erstaunlich, dass ein Mann, der keinen Universitätsabschluss hatte, Namensgeber ist für eine der größten und ältesten Wissenschaftsgesellschaften in Deutschland. Wie kommt das? Ich stelle mir vor, dass dies zum einen an der unglaublichen Breite der geistigen Interessen des Joseph Görres liegt. Zum anderen ist Görres jemand, der vor keiner Obrigkeit – ob kirchlich oder weltlich – kuschte. In ihm verbindet sich auf faszinierende Weise Freiheit des Geistes

mit Überzeugungsstärke. Anders gesagt: Das Beispiel des Koblenzer Gelehrten zeigt, dass christlicher Glaube und die Freiheit des Denkens sich nicht gegenseitig ausschließen.

Der ehemalige Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, der im Frühjahr diesen Jahres verstorben ist, hat gerne erzählt, dass man in der DDR versucht hätte, den Menschen weiszumachen: „Der Glaube verdirbt das Denken“, weil er das Denken auf unzulässige Weise einschränkt. „Dagegen haben wir uns immer gewehrt“, so Bischof Wanke.

Das Beispiel von Joseph Görres zeigt, dass der christliche Glaube nicht das Denken verdirbt, sondern die Kraft hat, ein Denken, das in eng vorgezeichneten Bahnen läuft, zu irritieren und es dadurch zu weiten. Freilich, der Glaube seinerseits muss die Bereitschaft haben, sich immer wieder herausfordern zu lassen und gegenüber der Vernunft Rechenschaft abzulegen über das, was ihn bewegt. Vor dieser Rechenschaftsabgabe darf er sich nicht scheuen, und er muss es tun in einer Sprache, die anschlussfähig ist an die Sprache seiner Zeit.

Ich erinnere mich, dass es vor einigen Jahren im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz eine Untersuchung zum Religionsunterricht gab, bei der unter anderem die Frage gestellt wurde, was in den Augen von Schülern eine gute Religionslehrerin bzw. einen guten Religionslehrer ausmacht. Das Ergebnis war interessant. Denn es zeigte unter anderem, dass die Schülerinnen und Schüler gerade im Religionsunterricht nicht nur, ja nicht immer zuerst die Lehrkräfte suchen, die sich als bloße Moderatoren für das Gespräch zwischen den Schülern verstehen. Vielmehr zeigten sich die jungen Leute dankbar für das „konfessorische“ Element: Sie schätzen es, wenn die Persönlichkeit der Lehrerin bzw. des Lehrers erkennbar ist und diese Position bezieht, vorausgesetzt, es geschieht in freilassender Weise und im Respekt vor anderen Positionen.

Joseph Görres hat aus seinem Glauben und seiner Weltanschauung keinen Hehl gemacht. Er war „Konfessor“. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Forschende und Lehrende, die einer Gesellschaft angehören, die seinen Namen trägt, werden sich nicht scheuen, zu ihrer christlichen Verwurzelung zu stehen und ihre Weltsicht in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.

Schließlich: Nach Einschätzung Ihres Mitglieds Andreas Holzem, Professor für Kirchengeschichte in Tübingen, gehörte Joseph Görres zu den „scharfzüngigsten Publizisten seiner Zeit“, bereit zu einer „ebenso ätzenden wie rhetorisch geschliffenen Kritik“ (Der Polemiker als Prophet, in: HerKorr 1/ 2026,32ff).

Liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft, liebe Schwestern und Brüder, man muss sich vielleicht nicht alles von Ihrem Namensgeber anschauen und ihm nicht in allem folgen ...

Lassen Sie uns noch einmal zu den biblischen Lesungen des Sonntags zurückkehren und hineinhören in das, was Paulus der Gemeinde in Philippi ins Stammbuch schreibt. Nur zwei Sätze möchte ich aus dem herausgreifen, was wir eben in der zweiten Lesung gehört haben. Ich meine, das dort Gesagte stünde dem Ethos von Menschen in Forschung und Lehre gut an. Dabei ich greife nicht die steilsten Sätze des Apostels heraus, in denen er die Gemeindemitglieder in Philippi auffordert, *„eines Sinnes zu sein, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig.“* Das wäre vielleicht etwas zu viel verlangt für die Wissenschaft-Community

... Ich denke eher an den Satz: *In Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst.* In die Welt der Wissenschaft übersetzt heißt das für mich: Ich rechne ernsthaft damit, dass der Kollege/ die Kollegin mit ihrer Meinung auch Recht haben könnte und pflege einen entsprechenden Stil des Umgangs.

Oder nehmen wir den anderen Satz: *Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.* Wir sprechen viel über die ethische Verantwortung von Wissenschaft, über die ethische Folgenabschätzung des wissenschaftlichen Fortschritts. Kann man diese Verantwortung schöner und einfacher ausdrücken als es Paulus in dieser Formulierung tut: *Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen?* (Und zu den anderen gehören auch die künftigen Generationen!)

Wir brauchen hier nicht darüber zu urteilen, wie weit der glühende Katholik Joseph Görres selbst den Mahnungen des Philipperbriefes gefolgt ist. Joseph Görres ist kein Heiliger im offiziellen Sinn in der Kirche. Man muss ihm und sollte ihm auch nicht in allem folgen. Eine faszinierende und inspirierende Gestalt bleibt er dennoch.